

ERFAHRUNGSBERICHT VON JORINA BIRNBAUM

AUSLANDSSEMESTER WISE 25/26 August – Dezember 2025

UNIVERSITÉ LAVAL – QUÉBEC - KANADA

1. Planung im Voraus

Ich habe mich bereits ein Jahr im Voraus angefangen mich zu informieren. So hatte ich ausreichend Zeit mich um alle notwendigen Unterlagen zu kümmern: jemanden zu finden der mein Empfehlungsschreiben schreibt, mein Motivationsschreiben mehrfach zu überarbeiten, mich um meinen Sprachnachweis zu kümmern, usw.

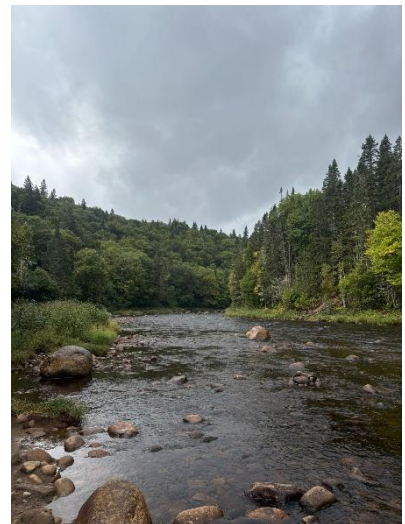
Bewerbungsfristen für Stipendien des DAAD sind mit Oktober schon deutlich früher als die an der UdS im Januar.

Ich habe einen Direktflug nach Montreal gebucht und habe von dort aus den Zug nach Québec genommen. Andere sind von dort mit dem Bus gefahren oder nach Toronto geflogen und von dort aus weiter nach Québec geflogen oder gefahren. Einige andere waren auch schon früher in Kanada und sind davor schon etwas gereist.

Ich würde auch empfehlen früher als Semesterstart anzukommen, weil es schon sehr viele Einführungs- und Kennenlernveranstaltungen gibt, bei denen es sehr wert ist, dabei zu sein und erste Kontakte zu knüpfen. Dadurch war ich zu Beginn der Kurse schon einigermaßen angekommen und etwas eingelebt und konnte mich auch am Campus schon gut zurechtfinden. Ich würde 1,5 bis 2 Wochen vor Semesterstart empfehlen.

Vor Ankunft muss man eine Aufenthaltsgenehmigung beantragen, was in meinem Fall ein ETA war, weil ich weniger als ein halbes Jahr in Kanada bleibe. Bei mir war es so, dass ich den Nachweis nach einigen Stunden hatte. Es schadet aber trotzdem nicht, das ETA nicht kurz vor knapp zu beantragen.

Für den Rückflug haben viele Hin- und Rückflug gebucht, einige haben aber ihren Rückflug noch umgebucht, um noch ein paar Tage länger bleiben zu können und Weihnachten und Silvester zusammen in Kanada feiern zu können.



Wanderung im Parc National Jean Jacques Cartier in der ersten Woche organisiert vom BVE

2. Vor Ort

2.1 Soziales und Sprache

Wie gesagt lernt man insbesondere vor Beginn des Semesters über die vom BVE (bureau de la vie étudiante) organisierte Aktivitäten sehr viele neue Leute kennen.

Am Anfang habe ich natürlich etwas mit der Sprache gestruggelt, aber die meisten sind sehr nett, offen und geduldig und helfen einem die Worte zu finden. Trotzdem hatte ich vor allem in den ersten Wochen das Gefühl, dass zwischen den Sprachen ein großer Teil meiner Persönlichkeit verloren geht. Vor allem in der ersten Woche war es anstrengend, ich war sehr viel müde: alles war neu, der Jetlag noch nicht ganz akzeptiert, die neue Sprache ermüdend und ich habe viele Aktivitäten mitgemacht.

Nach einer Woche hatte ich das erste Mal einen „oh, jetzt wird es mit der Sprache besser Moment“, die Tage danach habe ich aber auch wieder keinen ganzen Satz zusammen bekommen. In den folgenden Wochen hatte ich im Wochen Takt einen Tag (meistens Mittwoch) einen Sprung bemerkt habe. Als ich mit dem Kursbeginn auch noch mehr in Kontakt mit Leuten aus Québec gekommen bin, habe ich erstmal gar nichts mehr verstanden, was ich zu Beginn sehr frustrierend fand. Mit den Franzosen habe ich am Anfang ca. 80% verstanden aber mit den Québécois nur 5-10%. Das hatte ich mir leichter vorgestellt, aber auch da bin ich nach ca. 2 Wochen reingewachsen und habe angefangen diese Eigenarten zu appreciaten. Den größten Sprung habe ich gemerkt, als ich nach 3 Wochen 10 Tage unterwegs war und dann zurückgekommen bin und gemerkt habe, wie selbstverständlich es schon geworden ist. Ich fühle mich immer noch oft, als könnte ich kein Französisch vergesse aber wie viel ich doch verstehe und, dass ich normale Gespräche auf Französisch führen kann.

2.2 Kursauswahl

Bei mir war es so, dass sich meine Fachrichtung erst recht spät bei mir gemeldet hat mit meiner Kursauswahl und es keine von den Kursen gab, die ich bei der Bewerbung angegeben habe und es alles in allem etwas kompliziert war. Man muss auf 12 crédit (24CP) kommen, damit man als étudiant de temps complet zählt und die OPUS-Karte (Bus) und kostenlosen Eintritt ins PEPS bekommt. Mit den Kursen, die mir vorgeschlagen wurden, war das aber nicht möglich, weil sich zu viele überschneiden haben. Am Ende bin ich in das Büro der verantwortlichen gegangen und habe vor Ort geklärt, dass ich die Kurse so belegen kann wie ich es mir vorgestellt habe und dass ich mir möglichst viel anrechnen lassen kann.

2.3 Kurse an sich

Die Dozenten geben sich viel mehr Mühe als bei uns. Zum einen sind die Folien besser aufgebaut, übersichtlicher und eine optimale Grundlage für die Klausurvorbereitung. Die Folien sind besser organisiert, besser aufgebaut und aktuell. Nicht so wie bei uns,

wo in einigen Vorlesungen die Folien seit 2002 die gleichen sind und nicht aktualisiert wurden. Die Dozenten sind jung und anregend. Eine Dozentin konnte nach dem ersten Kurs nach 1,5h schon 60% der Namen in einem Kurs mit 120 Leuten und konnte dementsprechend bei Problemen die Studierenden direkt adressieren und helfen und für Feedback und Hilfe direkt ansprechen. Bei einem anderen Dozenten mussten sich am Anfang und jeder Pause immer drei Leute vorstellen und eine Frage wie z.B. wenn du ein Drache wärst, welche Farbe hättest du? Wärest du ein Reptil, welches? Oder Welcher ist dein Lieblingssportverein? Beantworten. Das macht den gesamten Kurs viel ansprechender und stellt einen besseren Kontakt zu den Lehrpersonen her und hat mich persönlich sehr motiviert.

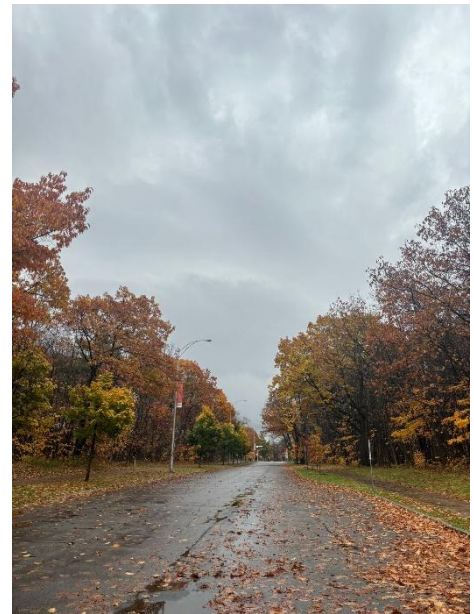
Eine Vorlesung hat hier immer 3h. ABER: es wird nach jeder Stunde eine 10-20min Pause gemacht, erst dachte ich „ohje ich kann mich zuhause ja keine 90min am Stück konzentrieren“ und komme jetzt aber viel besser mit dem System klar – kann mich dank der Pausen und anregenden Dozenten, besser und länger konzentrieren als zuhause.

Das ganze Prinzip ist hier anders: es gibt am Ende des Semesters oder sogar erst nach zwei Semestern nicht eine große Klausur, von der die Gesamtnote abhängt. Eine einzige Klausur verleitet viele zu Bulimie-Lernen verleitet. Hier ist es so aufgeteilt, dass die Gesamtnote aus mehreren Leistungen zusammensetzt. Es ist dann z.B. so, dass die Midterms dann 30% der Note ausmachen, es ein wöchentliches Quiz gibt, um die Inhalte der Vorlesung zu wiederholen und zu vertiefen, aber auch um mögliche Prüfungsfragen zu simulieren, die jeweils zu 1% in die Gesamtnote eingehen. Es gibt mehrere Anwendungsbezogenen Aufgaben, für das Vertiefen und tatsächliches Verstehen der Inhalte die dann z.B. 5% ausmachen. Die Notenzusammensetzung sieht dann z.B. so aus: 10 wöchentliche Quizze zu je 1% = 10%; eine Abgabe 5%; zweite Abgabe 25%; MidTerm: 30%; End of Session exam: 30%.

Ich persönlich bin mit diesem System deutlich besser klargekommen, um über das gesamte Semester dabei zu bleiben. Außerdem ist es dadurch nicht so, dass die Gesamtnote nicht von einer Klausur am Ende abhängt. Das nimmt Druck raus und es gibt die Möglichkeit eine verhaufene Note auch wieder auszugleichen. Die Quizze muss man offensichtlich nicht machen, wenn man nur bestehen will aber um wirklich eine gute Note zu erreichen müssen auch diese 1% gut gemacht werden. Auch darin zeigt sich das Engagement der Dozenten, weil alle Leistungsnachweise immer bewertet werden muss. Aber für Quizze sind es meist Multiple Choice Aufgaben.

Alle Kursinhalte, Noten und notwendigen Informationen sind über das gleiche Portal „MonPortail“ zugänglich, was sehr viel übersichtlicher ist als das Durcheinander von Teams, Moodle, Vili und anderen Portalen bei uns.

Die Schulgebühren sind deutlich höher als bei uns, obwohl es auch eine non-profit Universität ist, die vom Staat finanziert wird. Für Studenten aus der Provinz Quebec liegen die Gebühren bei etwas mehr als 2000CAD, für Kanadier außerhalb von Québec sind sie etwa dreimal so hoch; berechnet wird aber nach Kursen mit 391CAD pro Kurs. Was daran interessant ist, wenn man in einem Kurs durchfällt und den Kurs nochmal belegen muss, ihn also nochmal bezahlen muss.



Campus der Université Laval im Herbst

3. Schwimmen

Ich hatte das Privileg in meinem Auslandssemester hier Teil des Sportteams der Université Laval „Rouge et Or“ zu sein. Mein Sport Schwimmen hat viel Zeit in Anspruch genommen und es war viel Aufwand aber eine total verrückte Erfahrung und für mich war es wie einen Traum zu leben.

Es war sehr spannend zu sehen, wie viel Geld in dem Sport steckt, was für Möglichkeiten das gibt und wie krass hoch das Gesamtniveau dann auch ist in einer Altersgruppe, in der bei uns sehr viele mit dem Leistungssport schon aufgehört haben, weil es viel komplizierter ist



Uni, sozial Leben und Leistungssport unter einen Hut zu bringen. Beispielsweise gibt es die Möglichkeit für student-athletes eine Klausur zu schieben, falls sie ein Spiel oder Wettkampf an dem Tag der Klausur haben. Diese Möglichkeit würde student-athletes bei uns sehr helfen. Möglichkeiten wie diese ermöglichen die Breite von Leistungen auf so hohem Niveau. Um hier einen Kreis zu schließen: wenn die Dozenten die Studierenden beim Namen kennen, die Sportart wissen und den Hintergrund kennen ist es leichter zu helfen und Universität und Leistungssport unter einen Hut zu bringen. Außerdem werden die Trainingspläne an den individuellen Stundenplan angepasst, sodass man zu allen Kursen und allen Trainings voll da sein kann.

4. Essen

Die ersten Wochen hatte ich echt häufig Bauchschmerzen v.a. von Milchprodukten, obwohl ich zuhause sehr unsensibel bin, was Essen angeht. Aber nach einigen Wochen habe ich mich gut angepasst und hatte danach keine Probleme mehr. Ich hatte nicht

erwartet, dass es Essen so sehr so ist wie in den USA. In fast allen Produkten ist Zucker hinzugefügt und zahlreiche Inhaltsstoffe, die man nicht mal aussprechen kann.

Außerdem haben wir viel Fastfood gegessen, weil es leichter ist irgendwo schnell etwas zu holen und es oft auch keinen preislichen Unterschied zu den Produkten aus dem Supermarkt gibt.

5. Generelles zum Uni Leben

Würde auf jeden Fall empfehlen in den Residences zu wohnen, dachte am Anfang nicht, dass das so wichtig ist, aber das komplette Sozialleben spielt sich dort ab. Sogar Leute, die nicht auf dem Campus wohnen chillen und lernen immer dort und kochen sogar hier. Vor allem in den ersten Wochen gehen alle immer nur in den Pub an der Uni – niemand geht in die Stadt für Bars. Es ist also praktisch an der Uni auf dem Campus zu wohnen. Für die Zimmer in den Residences gibt es die Möglichkeit einen Kühlschrank mieten, Mikrowelle und Wasserkocher sind auch sehr praktisch. Für alles drei für das ganze Semester zahlt man ca. 90CAD und die Sachen werden direkt ins Zimmer gebracht.



Château Frontenac

LPU (laissez passer universitaire) carte OPUS lohnt sich auf jeden Fall, damit kann man alle öffentlichen Verkehrsmittel in Québec und Lévis nutzen und auch mit dem Boot über den Fleuve St. Laurent mit tollem Blick auf das Château Frontenac fahren.



Eins der zwei Schwimmbecken im PEPS

Viele Aktivitäten im PEPS sind kostenlos wie z.B. das Schwimmbad, Schlittschuhlaufen (man kann Schlittschuhe für 7 CAD ausleihen, viele haben aber welche auf Facebook Marketplace gekauft) und Plätze für diverse Sportarten können kostenlos gemietet werden. Das Gym im PEPs kostet 60 CAD für das komplette Semester. Alles mit dem Studentenausweis.

Alle Internationals studieren andere Fächer und dadurch gibt es eine totale Breite, die ich in Deutschland so noch nicht erfahren konnte und genieße es total, dass man nebeneinander an so komplett verschiedenen Sachen arbeiten kann und sich dadurch die Bubbles so durchmischen.

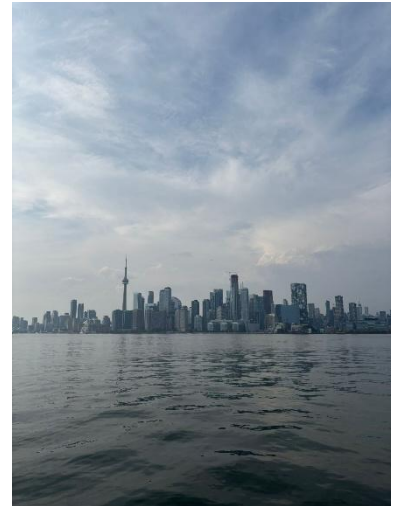
6. Generelles zu Kanada

Man kann alles hier kaufen. Weniger mitnehmen, man wird viel kaufen.

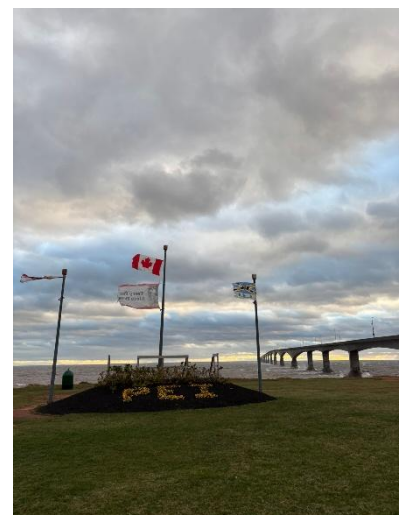
Ich habe am Flughafen beim Abflug eine Frau aus Toronto getroffen, die mir etwas zu Kanada erklärt hat, was mir in den ersten Wochen hier immer wieder in den Kopf gekommen ist: Kanada ist eher ein Flickenteppich, nicht so wie die USA ein Melting Pot. In den USA wird von allen, die dorthin kommen erwartet, dass sie sich anpassen, an das, was schon da ist. Es gibt wenig Toleranz für andere Vorstellungen und Kulturen. Im Gegensatz dazu haben die Kanadier diese Vorstellung eines Flickenteppichs. Viele Kulturen können hier koexistieren und werden von den anderen akzeptiert. Zuerst fand ich diese Idee von Akzeptanz sehr spannend und dachte, dass so die ganze Welt funktionieren könnte. Je mehr ich aber von den Städten oder auch im Wohnheim gesehen habe, desto spannender fand ich es. Diese Kulturen können gut koexistieren jedoch interagieren sie fast nicht. Z.B. in Toronto gibt es China Town, Little Italy, ... viele verschiedene Kulturen, die sich jedoch nicht durchmischen. Ähnlich verhält sich das in den Residences: Die internationalen Studierenden, die aus Afrika kommen bleiben viel unter sich, so wie die die aus Europa kommen und die aus Asien.

Kanadier sind so nette Leute!

In Charlottestown auf Prince-Edward-Inland wurden wir einfach auf der Straße von einer sehr freundlichen Frau angesprochen „wo kommt ihr her?“ und sie war sehr begeistert, dass wir aus Deutschland kommen. Im Schwimmbad in New Brunswick haben Triathleten mir angeboten, dass ich mit ihnen ihren Plan Schwimmen kann und erzählen mir, was sie machen und fragen dann sogar noch, ob ich danach noch mit ihnen Fahrrad fahren will. An der Tankstelle saßen wir dort und wurden dann von einer Busfahrerin angesprochen, die uns helfen wollte und Tipps für die Fahrt und die Route gegeben hat – einfach nur um nett zu sein und aus ernsthaftem Interesse.



Skyline von Toronto



Confederation Bridge zwischen Festland und Prince Edward Island



Quidi Vidi auf Neufundland

In Neufundland haben wir Fischern beim Fische bearbeiten zugeschaut, die haben sich dann nett mit uns unterhalten und eine Frau, die bei ihnen Fisch gekauft hat, hat uns erzählt, dass sie einen Deutschen drei Wochen bei sich beherbergt hat, als er sich beim Wandern ein Bein gebrochen hat und sie ihn gefunden hat. Jetzt ist sie auf seine Hochzeit eingeladen. Uns hat sie angeboten uns mit dem Auto irgendwo hinzufahren.

Was abgesehen von dem Austausch mit den Kanadiern und deren Kultur sehr spannend ist, ist, dass man mit den anderen Internationals in Kontakt kommt, abgesehen von den Franzosen natürlich z.B. mit Spaniern, Mexikanern oder Norwegern. Zum Beispiel wusste ich sehr wenig über den

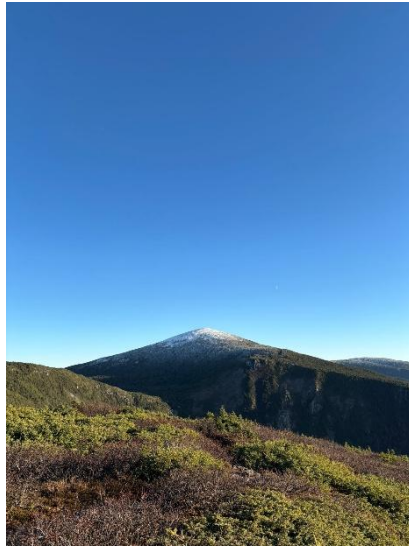
Spanischen Bürgerkrieg und es hat uns zu spannenden Diskussionen angeregt.

Eine große Überraschung, was ich noch nirgends auf der Welt davor so erlebt hab war, wie sehr den Deutschen die Nazi Zeit nachhängt. Es gab einige Vorfälle, auch wenn mir nicht alle selbst passiert sind, die mich leider negativ überrascht haben. Im Schwimmteam wurde mir in den ersten Wochen ein Hitlergruß gezeigt. Eine andere Deutsche berichtete, dass ein Dozent sie gar nicht ernst nehmen konnte und Aussagen wie „was machst du hier, geh wieder in dein Nazi Land“ gebracht hat und sie deswegen schlussendlich Kurs gewechselt hat und eine andere Freundin hat berichtet, dass sie ein normales nettes Small Talk Gespräch im Supermarkt geführt hat, bis sie gesagt hat, dass sie Deutsch ist und danach einfach ignoriert wurde. Sind nur einige Beispiele und fand ich sehr verwunderlich und vermute, dass hier Aufklärung fehlt.

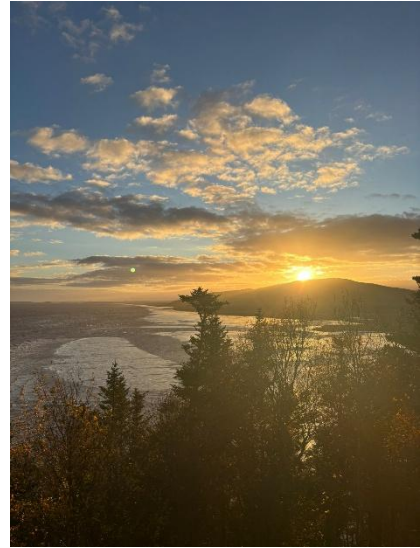
Alle Internationals, die nur für ein Trimester hier sind, sind sehr offen und wollen das meiste aus ihrer Zeit in Kanada rausholen. Somit gibt es immer viele Aktivitäten und viele Ideen für Unternehmungen.



Percé



Parc National de la Gaspésie



Bay of Fundy – mit dem höchsten Tidenhub



Cape Breton



Parc National de la Mauricie



Nova Scotia

7. Sprache

Was ich abgesehen davon noch sehr spannend fand ist die Bilingualität außerhalb von Québec. Es wird teilweise in einem Satz zwischen Englisch und Französisch gewechselt, so gut wie alle Leute können beides fließend und selten wird ein Gespräch nur auf einer Sprache geführt. Was mir im gleichen Kontext auch aufgefallen ist, ist, dass Franzosen oft einen starken Akzent haben, wenn sie Englisch sprechen. Die Kanadier hören sich eher an wie die Amerikaner und man hört so gut wie keinen französischen Akzent. Das Québécois hingegen ist sehr Englisch beeinflusst und es gibt einige Wörter, die einfach französisch betont werden, die die Franzosen so nicht benutzen würden. Mit den Québécois habe ich etwas Zeit gebraucht. Ich hatte leider manchmal das Gefühl, dass sie nicht so geduldig sind oder Verständnis dafür haben, dass ich noch Fehler mache oder mir ein Wort nicht immer direkt einfällt.

8. Wetter

Als ich angekommen bin, hatten wir noch einige Wochen bis zu 30 Grad bis Ende September und haben kurze Hosen und Bikini getragen. Im Oktober wurde es dann immer kühler, bis wir Anfang November den ersten Schnee bekommen haben und es nicht mehr wärmer als 4 Grad geworden ist.



Die ersten 20cm Neuschnee am 17.11.2025

9. Fazit

Ich würde meinem Auslandsaufenthalt immer wieder genauso wiederholen und jedem empfehlen. Die Universität Laval hat mir viele Möglichkeiten gegeben, Erfahrungen zu sammeln, eine neue Sprache zu lernen und zu reisen, die ich mir genauso erhofft hatte. Kanada hat mir ein Freiheitsgefühl gegeben, das mir in Saarbrücken oft fehlt und mein Fernweh gestillt. Mein Auslandsaufenthalt hat mich sowohl persönlich als auch akademisch nachhaltig geprägt. Die Zeit im Gastland bot mir die Möglichkeit, eine neue Kultur nicht nur kennenzulernen, sondern aktiv zu erleben und Teil davon zu werden. Durch den täglichen Austausch mit Menschen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen konnte ich meine interkulturelle Kompetenz erweitern und ein tieferes Verständnis für gesellschaftliche Vielfalt und Bilingualität entwickeln. Insgesamt war der Auslandsaufenthalt eine Erfahrung, die mich in meinem Studium und meiner persönlichen Entwicklung entscheidend vorangebracht hat. Ich gehe mit erweitertem Horizont, gewonnener innerer Sicherheit und einer großen Dankbarkeit für die erlebte Zeit nach Hause zurück.